

## Financial Times Deutschland 22./24.8.2008

Was haben Sie sich dabei gedacht, Herr Proehl?

„Erdlöcher auf dem Bürgersteig, etwa von der Telekom gegraben, oder ein ganz unscheinbarer Sandhaufen mitten auf der Straße, wenn neue Kanalrohre verlegt werden – sowas sieht man ja überall und ständig – daraus entstehen meine Bilder. Man muss sich nur entsprechend nähern, und schon ist man mit einer fantastischen Minatur-Landschaft konfrontiert. Jedenfalls sehe ich immer eine unwirkliche Landschaft mitten in der Stadt, nie nur Sand, nie nur Erde oder Ausschachtung. Diese beiläufigen Erdsituationen sind die Ausgangsmotive vieler meiner Bilder.

Beim Malen geht es dann um die Abbildung der Choreografie des Pinsels: der Betrachter muss nachvollziehen können, in welche malerischen Gesten ich die beobachteten Formen übersetzt habe. Bei unserem roten Bild beschreibt der Pinsel eine Oberfläche, die sich in die Tiefe des Bildraums dehnt und in der sich Löcher befinden. Das muss jetzt nicht mehr Sand oder Erde sein, das kann auch die Nahaufnahme eines organischen Details sein oder eine endoskopische Ansicht aus dem Körperinneren. Um diese Verallgemeinerung des Gesehenen geht es mir: um eine andere Realität hinter der Bildoberfläche.

Das hat vielleicht mit meinem Blick von Außen zu tun. Ich lebe und arbeite in Berlin wie in Istanbul, lehre dort als Gastdozent an der Fakultät der Schönen Künste der Marmara Universität, bin dort aufgewachsen in einem von der islamischen Kultur geprägten Umfeld, dessen Tradition das Bildliche ablehnte.

Ich denke, vor allem dadurch hat sich bei mir ein besonderes Bewusstsein ausgeprägt für die ungeheure Kraft des Bildes: ich traue der Illusion durch das Bild.

Um die fremd anmutende Illusion unseres Bildes zu erzeugen, habe ich mit zahlreichen Ausmischungen nur einer Farbe gearbeitet, durch deren Abstufungen auch seine Räumlichkeit zustande kommt. Dabei malte ich ganz puristisch mit Ölfarbe auf Leinwand. Weil ich es nicht mag, wenn Ölbilder aussehen wie Tortenstücke, also mit fetten Farbkrusten bedeckt, habe ich bei den Korrekturen während des Malens an diesem Bild die Farbe immer wieder von der Leinwand genommen, damit die Farbschicht dünn bleibt, damit sich nicht darauf, sondern dahinter das Bild ereignet.

Die satt-rote Farbe unseres Bildes hat nichts mehr mit Beobachtung zu tun, sondern mit Betrachtung:

Die ältesten Weltbilder der Menschheit thematisieren Vorstellungen vom ewigen Kreislauf des Lebens und Vergehens, den die Erde im wahrsten Sinne des Wortes verkörpert. So gesehen ist die Erde denkbar als ein durchblutetes Organ. Und wenn ich ein Loch in der Straße sehe oder einen Sandhaufen, dann sehe ich immer auch das gemeinsame Organ, das für mich dann sichtbar anwesend ist.“